

Entwurf

von dem

Zustande der baierischen Kirche

unter

dem ersten christlichen Herzoge Theodo II.

an dem

Geburtsstage

Seiner

Churfürstl. Durchleucht

in

B a i e r n u. u.

in öffentlicher Versammlung der churbaierischen Akademie
der Wissenschaften

den 27 März 1773.

abgelesen

von

Don Ferdinand Sterzinger regulirten Priester, Thea-
tiner, und der historischen Klasse Directorn.



Gedruckt mit akademischen Schriften.

Urbi festus erat, dixere Palilia Patres.

Hic primus coepit moenibus esse dies.

Propertius L. 4.



Eure Excellenzen,

Gnädige, und Hochzuehrende Herren!

Unser Durchleuchtigster Stifter, unser gnädigster und ruhmwürdigster Beförderer der Gelehrsamkeit Joseph Maximilian stößet uns allen, die eine Neigung zu den Wissenschaften hegen, bey gegenwärtiger Feyer Seines höchsten Geburtstages, einen neuen Geist, einen neuen Eifer, einen neuen Trieb ein, das offene Feld der bayerischen Geschichtskunde nach der Vorschrift unserer akademischen Gesetze zu bearbeiten; die großmüthigen Thaten des durchleuchtigsten Hauses Baiern aufzusuchen, und die Wohlfart der bayerischen Staaten zu bewundern. Keiner wird daran zweifeln, daß die Wohlfahrt eines Staates nicht nur allein in der weltlichen, sondern auch in der geistlichen Regierungsform bestehe. Ich dachte also bey mir, mehr nach meinem Berufe zu

handeln, wenn ich von der Iestern rede. Gnädige, hochzuehrende Herren! verzeihen Sie meine Kühnheit, daß ich mich getraue in das graueste Alterthum hineinzudringen, und einen Versuch zu wagen, ob es mir glücket, von dem ersten glücklichen Zeitpunkte der Wohlfart des bairischen Staates, von dem Zustande nämlich der bairischen Kirche unter dem ersten christlichen Regenten und bairischen Herzoge Theodo II. eine kurze historische Abschilderung zu geben. Es sind mir zwar die Schwierigkeiten bey dieser Unternehmung gar nicht unbekannt. Wer nur ein bisgen von den Geschichten, die sich vor seiner Zeite zugetragen, schreiben will, der muß sie aus zuverlässigen Urkunden, und wenn er den Beyfall prüfender Leser erhalten will, aus den Schriften derer vortragen, die zu der Zeite gelebet, in welcher sich die Begebenheiten zugetragen haben. Dazu kann ich mir eine geringe Hofnung machen. Der ersten bairischen Christen vornehmste Sorge war, ein heiliges Leben zu führen; die Lehre unsers Heilandes mit einem gottseligen Wandel zu schmücken, und in der Hofnung zukünftiger Belohnungen zu leiden. Sie dachten also an keiner Geschichtschreibung, und zwar um so mehr; weil das Schreiben und Lesen dortiger Zeiten ein seltenes Kunststück bey den Deutschen war. Man konnte auch von den geistlichen Vorstehern, und apostolischen Lehrern ein dergleiches Geschäft nicht erwarten: denn sie waren mit ganz andern Arbeiten überhäufet, nämlich mit Bekehrung der Heiden, mit Unterweisung der neugebohrnen Christen, und Ausbreitung des Evangeliums. Sie hatten also keine Zeit übrig die christlichen Thaten aufzuzeichnen, und ihre Bemühungen zu beschreiben. Wir danken doch dem Himmel, daß sich in den neuern Zeiten Männer gefunden, die uns einige Ueberbleibsel von alten Urkunden und Handschriften des achten Jahrhunderts in die Hände geliefert, daraus wir uns im Stande finden einen Entwurf von dem Zustande der bairischen Kirche unter dem ersten christlichen

Herzoge Theodo II. nicht ohne Zeugniß der Zeitverwanten zu machen.

So sehr in dem dritten, vierten, und fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt Maximilian, Cassian, Valentin, Severin, und noch mehr andere heilige Männer sich beeiferten die Lehre des Evangeliums in den baierschen Landen auszubreiten, und an der Grundfeste des christlichen Glaubens bis auf ihr Blut vergießen zu arbeiten; so sehr sich auch Theodorich, Childebert, Chlotarius und Dagowert die fränkischen Könige bemüheten durch ihre den Baiern gegebene Geseze in dem sechsten und siebenden Jahrhunderte die heidnischen Gewohnheiten auszumärzen, und die Rechte nach der Vorschrifte der Lehre Christi einzuführen; so eifrig auch immer der heilige Emmeram und die aus Frankreich abgeordneten apostolischen Lehrer Agil besonders und Kustasius den Baiern predigten: so war doch in selbigen Zeiten das Christenthum keinesweges die herrschende Religion; der Herr sowohl, als der Diener waren der Abgötterey zugethan; die einzeln Christen müßten sich verborgen halten, um den Verfolgungen zu entgehen; die Hayne rauchten noch immer von den blutigen Opfern der geschlachteten Thiere und Menschen; Wodan, Thor, Hertha, und dergleichen Götzen mehr saßen in voller Prachte auf dem Götter=Throne; und die Druiden hielten noch die Gemüther der Baiern mit ihrem hohen Ansehen gefesselt. Die baierschen Geschichtschreiber melden fast durchgehends, daß die Fürsten und Edelleute den christlichen Glauben darum nicht annehmen wollten: weil sie dafür hielten, daß er für Kriegsleute zu Kleinmüthig und zaghaft, für Ritter aber zu einfältig und verächtlich sey. Der gemeine Mann, der das freye Leben liebte, konnte sich nicht so leicht bereden lassen, ein Gesez anzunehmen, darinn er so viele Einschränkungen des wohlüstigen Vergnügens fand.

Mit dieser Denkungsarte giengen die Baiern bis zu Ende des siebenden Jahrhunderts, nämlich bis auf das Jahr sechs hundert sechs und neunzig schwanger. a) Zu dieser Zeit regierte in Baiern Diet, oder Theodo II, b) ein tapfer, kluger, und frommer Fürst. Dieser Herr, der Ehrentraud, eine fränkische Prinzessin zur Gemahlin hatte, konnte ihrer Bitte, dem Heidenthum abzusagen, und den christlichen Glauben anzunehmen, nicht mehr widerstehen; ja da er sah, wie seine Nachbarn, die Franken, die herrlichsten Siege unter dem Fahne Christi über die heidnischen Völkerschaften davon trügen, hoffte er gleiche Vortheile zu haben, und glaubte seinen heldenmüthigen Arm mehr durch Hilfe des Christen-Gott, als der ohnmächtigen heidnischen Götter zeigen zu können. Er trug also sein Vorhaben dem Adel vor, und da solcher nicht ungeneigt war, in die Fußstapfe ihres Herrn zu treten, suchte er einen christlichen Lehrer

a) Wir können die Baiern nicht eher zu Christen machen, es fällt uns an zuverlässigen Urkunden, ohne welche wir uns nichts zu behaupten getrauen. Wir glauben dem vierten freysingischen Bischöfe Aribio, der in dem achten Jahrhunderte lebte, und das Leben seines Vorfahrers des heiligen Corbinians schrieb, wo er auf das Jahr 717. deutend von dem bayerischen Volke also spricht: *Quæ gens adhuc rudis erat, & nuper ad christianitatem conversa.* Siehe P. Meichelböck Hist. Frising. T. I. Part. instum. cap. IX. de *Aribone.* Herr von Eckhart Comment. de Rebus Franciæ Orient. T. I. f. 193. zieht zwar eine Stelle des Mönchs Jonas eines Zeuges des siebenden Jahrhunderts an, die da sagt: daß der heilige Eustasius viele Mühe angewandt habe den Baiern die christliche Lehre begreiflich zu machen, und einige davon zu bekehren: allein die christliche Religion war noch nicht die herrschende.

b) Daß dieser Theodo der zweyte gewesen sey, geben uns Zeugniß der kremsmünsterische Codex bey dem Resch Annal. Eccles. Sabion. Soec. VIII. f. 558. Adnot. 17. wie auch Ladislaus Gunterhem bey Hr. von Oefeli Rer. Boic. Script. T. II. fol. 636. wo die Worte stehen: *Anno Domini DCLXXXVI. Theodo secundus ejus nominis filius Grimoaldi Ducis Bavarie Dux Bavarie per Reges Francorum Bavaris proficitur.* —

ter auf, der ihn zu den wahren Licht führen sollte, und da er von des Ruperts Bischofes zu Worms apostolischen Eifer, und heiligen Lebenswandel vieles gehört hatte, schickte er eine Gesandtschaft an ihn ab, und lud ihn nach Regensburg zu sich ein. Als die herzoglichen Gesanden bey dem Bischofe ankamen, und ihm das Begehren ihres Herrn hinterbrachten, nahm er die Einladung mit Freuden an, und ließ einige Priester vorausgehen, die dem Herzoge seine baldige Ankunft ankündigen sollten. Da der heilige Bischof Rupert nicht weit von den Stadtmauern zu Regensburg war, gieng ihm Herzog Theodo mit seinem ganzen Hofstaate entgegen, und zog mit ihm in Regensburg ein. Rupert ließ ihm also mit allem Ernste angelegen seyn, die Finsterniß der Abgötterey aus dem Herze des Fürstens zu jagen, und in demselben das wahre Licht des christlichen Glaubens anzuzünden. Und nachdem er ihn in der evangelischen Lehre genugsam unterrichtet fand, taufte er ihn, wie auch seinen ganzen Hof. Diese Erzählung macht uns die uralte Lebensbeschreibung des heiligen Ruperts, die im Jahre acht hundert zwey und siebenzig ist aufgezeichnet worden. c)

Der

c) In dieser rupertinischen Lebensbeschreibung, die unter dem Name *vita primigenia S. Ruperti* bekannt ist, und in dem novissimo Chronicon antiqui Monasterii O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi f. 36. getreu geliefert wird, lesen wir, daß Rupert in dem zweyten Jahre der Regierung Hildiberts des fränkischen Königs Baiern mit seiner Anfunfte beglückt, und den dortigen Herzog Theodo getauft habe. Nun fragt sich, unter welchem Hildibert, derer drey auf dem fränkischen Throne saßen, Rupert nach Baiern gelangt sey? die meisten Scribenten behaupteten, daß der heilige Rupert unter Hildibert oder Gildebert dem zweyten dieses Namens fränkischen Königs im Jahre 580. Baiern betreten habe. Diese Meynung hatte lange Zeit keinen Widerspruch: da aber Hadrian Valesius ein französischer Geschichtschreiber die Historie von der Anfunfte des heiligen Ruperts in Baiern genauer untersucht hatte, zeigte er uns aus alten unverwerflichen Urkunden, daß diese Anfunft in dem zweyten Jahre der Regierung Childeberts des dritten

Der andächtige Herzog Theodo hielt sich für das angezundene Glaubenslicht verbunden seinem Seelsorger dem heiligen Rupert nicht nur die in ihrem Schutte begrabene Stadt Juva-
vium, heutiges Tages Salzburg, sondern auch einen umliegenden Bezirk von mehr, denn zwoen Meilen sammt etwelchen Dorfschaften zu schenken. Rupert, der mit dieser Schankung sehr wohlzufrieden war, bauete allda eine Kirche zu Ehren des H. Peter samt einem Klösterlein für Klericker, die ordentlich die Tagzeiten absingen sollten. Da nun der heilige Mann einen festen Sitz in Baiern hatte, war er besorget, wie er das ganze Land von dem heidnischen Gräuel reinigen konnte; er sah wohl ein, daß er dieser Arbeit allein nicht gewachsen sey, geht derothalben nach Frankreich, holt von dort zwölf Helfer ab, und bringt sie samt seiner Enkelinn Ertrud, für die er zu Salzburg ein Kloster bauete, mit sich nach Baiern. d) Diese apostolische Arbeiter steckten, wo sie hinkamen, das Kreuz Christi

sti

nämlich im Jahre 696. geschehen sey. Die berühmten Männer Mabillon, Antonius Pagius, Herr von Eckhart, P. Hansitz, und P. Meichelböck, die mit einem besondern Fleiße, und kritischer Untersuchung von des H. Ruperts Ankunft in Baiern geschrieben haben, geben eben das 696te Jahr an. Es läßt zwar der gelehrte P. Bernard Petz in den Briefen, die er mit dem P. Hansitz gewechselt hat, den heiligen Rupert auf das neue unter Childebert dem zweyten um mehr denn hundert Jahre eher, als einen Apostel in Baiern auftreten: allein ich zweifle sehr, ob er unbefangene Leser irre gemacht habe. Ich fürchte auch sehr, daß der witzige Leser des neuen Chronicon des Benedictiner Klosters zu St. Peter in Salzburg, wo ihr Stifter der H. Rupert schon im Jahre 582. das heilige Werk in Salzburg solle angefangen haben, sagen werde: Cicero pro domo sua. Man hätte glauben sollen, daß die gelehrten Verfasser dieses Chronicon die angezogene Streitfrage ausgemacht hätten: aber sie gestehen aufrichtig, daß sie davon keine Gewisheit haben, und nur so viel aus der Tradition, oder beständigen Uebergabe wissen, daß ihr Stifter im Jahre 623. gestorben sey, wo er nach der Rechnung der von uns gelobten Kunstrichter noch nicht gebohren war.

d) Vita primigenia S. Ruperti.

fi auf, zerschlugen die Götzen, und verheerten die heidnischen Tempel. Der Ritter so wohl als der Bürger, der Handwerksmann und der Bauer, jung und alt, reich und arm, alles lief diesen christlichen Lehrern zu, ließ sich in dem wahren Glauben unterrichten und taufen. Mit einem Worte das Christenthum wurde mit allem Ernste eingeführt, die Sitten verbessert, und nach der Vorschrift der christlichen Gesetze das Volk regiert. Die Baiern hatten zwar schon seit langer Zeit ihr Gesetzbuch von den fränkischen Königen erhalten; das Buch war aber da: allein man gebrauchte es wenig, und man wollte durchaus nicht den alten heidnischen Gewohnheiten Urlaub geben. Dem heiligen Rupert und seinen Gesellen war das Glück vorbehalten, daß das Christenthum die herrschende Religion wurde. e)

Unserm Herzoge Theodo gefiel es, seine drey Söhne zu Regierungsgelilfen zu nehmen, und einem jeden einen herrlichen Landbezirk von dem weitschichtigen Baiern zu geben. Der Vater behielt für sich Niederbaiern bis an die Ens, und was damals das Moricum war; zu seiner Residenzstadt erkiesete er Regensburg.

B

Sein

e) Mich wundert, daß sich der einsichtsvolle Mann der P. Hansitz T. II. Germ. Sac. f. 39. durch den Mabillon und Pagijs habe dahin leiten lassen, daß er glaubt, Herzog Theodo, der sich von dem heil. Rupert hat taufen lassen, sey kein Heid, sondern durch ketzerische Lehre verführt, ein Irrglaubiger gewesen. Wie kann aber dieser Satz behaupt werden? da das MSc. Florentianum Papebrochii bey dem Resch Annal. Eccles. Sabion. T. II. f. 544. Adnot. 143 ausdrücklich sagt: *Rupertus Ducem Theodonem idolorum cultibus abrenunciare fecit, & in nomine sanctæ & individue Trinitatis baptizavit.* Wie kann man dem so richtigen Libello Donationum, so Bischof Arno im Jahre 788. zusammengeschrieben hat, den Glauben absprechen? wo es heißt: *Primo igitur Theodo Dux Bajoariorum Dei omnipotentis gratia instigante & B. Rudberto Episcopo predicante de paganitate ad christianitatem conversus, & ab eodem Episcopo baptizatus est cum proceribus suis Bajoariis.*

Sein ältester Sohn Theodobert hatte zu seinem Antheile Rhätien, so zu selben Zeiten bis Deutschmeß an der Etsch gieng; seine Wohnung schlug er zu Bogen auf. Der zweyte Sohn Grimoald besaß Oberbaiern, und was man Sudgau nannte; die Stadt Freysingen diente ihm zu seinem Sitze. Dem jüngsten Sohne Theobald wurde die Stadt Passau samt dem Nordgau eingeräumt. f) Wenn unsere bayerischen Geschichtschreiber auf diese Theilung, oder Tetrarchia, die Aribo g) der freysingische Bischof, so fleißig ange-

mer

f) Wer ein Belieben trägt die Gränzen des Herzogthums Baiern zu den agilolfingischen Zeiten zu bestimmen, der lese, die wohl gerathene Abhandlung unsers gelehrten Mitglieds P. Beda Appells V. B. der hist. Abhandl. f. 356 & seqq.

g) Seine Worte in der Lebensbeschreibung des H. Corbinians bey dem Meichelböck Hist. Frising. T. I. Part. instum. f. 3. lauten also: *Ho namque tempore erat ibi devotissimus Theodo Dux insignis potentia, & virilis virtute, cum filiis decorus, & nobilium virorum alacritate præcipuus, cujus longe lateque felix fama succreverat. Provinciam ipsam sibi & soboli in quatuor partes divisit.* Aribo giebt zwar nur zweyen Söhne an, als nämlich Grimoald, und Theobald. Arnolf aber von Bohnburg ein Mönch zu St. Emmeram, der das Leben dieses Heiligen ungefähr um das Jahr 1010 schrieb, ersetzt den dritten Sohn Theodobert. Herr von Falkenstein in den Geschichten des Herzogth. Baiern 2. Theil f. 44. schreibt diese Theilung dem Herzoge Theodo III zu, ohne eine richtige Stammtafel von den Theoden zu machen. Uns sind nur zweyen bekannt, und von zweyen spricht auch nur Paul Warnfried, den man den Diacon nennt, und in dem achten Jahrhunderte die longobardischen Geschichten schrieb. Er läßt uns vor dem Jahre 649 keinen andern bayerischen Herzog unter dem Name Theodo vorkommen, als denjenigen, der ein Sohn Garibals II war, und dessen Sohn Lambert dem heil. Emmeram hat umbringen lassen. Dieser Theodo war der erste, und starb im Jahre 680. Ihm folgte Theodo der Zweyte sein Vetter, der den heil. Rupert 696. zu sich einlud, und um das Jahr 702. seinen Söhnen das Land theilte. Wir lesen eben bey die-

sem

merket hat, besser Acht gehabt hätten, würden sie uns nicht zwischen dem Theodo, der den heiligen Emmeram aufgenommen hat, und zwischen dem Theodo, der von dem heiligen Rupert ist getauft worden, einen Theodobert eingeschaltet haben.

Der christliche Eifer des bayerischen Fürstens Theodo gieng so weit, daß er im Jahre siebenhundert und sechzehen eine Walfart nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel Peter und Paul that. h) Es war ihm auch vieles daran gelegen, daß er sich mit dem Papste Gregorius II. bespräche, wie das Christenthum in seinen Landen auf eine feste Grundsäule könnte gesetzt, die alten aberglaubischen Gebräuche aus der Wurzel gehoben, die Sitten verbessert, und der Gottesdienst nach der römischen Kirche eingerichtet werden. Der Papst, der den Herzog als einen von Gott geschickten Engel ansah, nahm sich dieses so heiligen Geschäftes eifrigst an, überlegte alles genau, und fassete den Schluß drey Legaten als nämlich den Bischof Martinian, den Priester Georg, und den Unterdiakon Dorotheus nach Baiern abzuschicken, und sie also zu bevollmächtigen, daß ihre Gewalt der päpstlichen, so zu sagen, gleich

B 2

seyn

sem Geschichtschreiber, daß um selbe Zeit Anspruch sich zum Herzoge Theodobert nach Rhätien geflüchtet habe.

- h) Daß diese Walfart im Jahre 716. geschehen sey, giebt uns Zeugniß der gelehrte Anastasius Bibliothecarius ein Scribent des neunten Jahrhunderts, der in der Lebensbeschreibung des Papstes Gregorius II. bey den Vollandisten in Act. SS. T. II. Febr. die 13. meldet: *Hujus (Luitprandi) temporibus signum in luna factum est indictione XIV. & visa est cruentata usque ad mediam noctem. Eo itaque tempore Theodo Dux gentis Bajoariorum ad Apostoli beati Petri limina primus de gente eadem occurrit orationis voto.* Sowohl die Indictio XIV. als die angegebene Mondesfinsterniß führet uns auf das Jahr 716. denn eben in diesem Jahre den 13. Jänner am einem Montage war eine schreckbare Finsterniß an dem Monde zu sehen, wie solches Sathus Calvilius in seiner Zeitrechnung erzählt.

seyn sollte. Die Vorschrift, mit der sie vom Papste versehen waren, schildert uns den damaligen Zustand der bayerischen Kirche so genau ab, daß es meine gnädige hochzuehrende Herren! der Mühe lohnet den ganzen Inhalt davon vorzutragen. i)

Der Pabst befehlt in dieser Vorschrift, oder besser zu sagen Verhaltungsbriefe den Legaten, daß sie in Baiern mit Genehmigung des dortigen Herzogs eine Versammlung, dabey die Priester, die Ersten vom Adel, und die Landrichter zu erscheinen haben, halten sollten. In selber solle den Priestern und Altarsdienern angefündiget werden, daß nur diejenigen, die den rechten Glauben haben, und in ihr geistliches Amt kanonisch eingetretten sind, die heilige Messe zu lesen, bey dem Altar zu dienen, und in dem Chor zu singen berechtigt seyn. Damit aber der Dienst Gottes recht gehalten werde, solle den Geistlichen aufgetragen werden, die heilige Messe sowohl, als das Psallieren im Chor, wie auch die Vorlesungen aus dem alten und neuen Testament nach dem alten Gebrauche der apostolischen Kirche zu halten; und damit jederzeit ächte Nachfolger in der Kirche

i) Dieses päpstliche Schreiben ist zu finden bey dem Harzheim Concil. Germ. T. I. f. 35. Hansitz German. Sac. T. I. f. 111. Binius, Garduin, und noch mehr andern. Es fängt also an: *In nomine Domini incipit Capitulare a Gregorio Papa urbis Romæ datum reverendissimo fratri nostro Martiniano Episcopo, seu Gregorio Presbytero sanctæ Sedis apostolicæ atque Dorotheo Subdiacono prædictæ Sedis euntibus cum Domini auxilio in Bojoviam, und endiget sich also: Data jussione Idibus Martii imperante Domino Augusto Anastasio a Deo coronato Imperatore anno tertio Pontificatus ejus.* Das dritte Regierungsjahr des Kaisers Anastasius läuft mit dem 716ten Jahre. Die Legaten sind also in diesem Jahre nach Baiern abgegangen, und weil der Herzog Theodo eben in diesem Jahre 716. wiederum in sein Land zurücke kam, so ist es glaubwürdig, daß die Legaten mit ihm nach Regensburg gereiset sind.

He Gottes erscheinen, sind diejenigen für allezeit von dem Dienste des Altars ausgeschlossen, die entweder nicht glauben, was die Kirche befiehlt, oder ihre Weihe nicht nach den Kirchensatzungen erhalten haben.

Den Legaten war weiters der Auftrag gemacht, in den baierischen Landen drey, vier, oder noch mehrere Bis ümer samt einem erzbis öflichen S \ddot{u} ze, wo, und wie es die Herzoge in Baiern haben wollen, aufzurichten, und solche M \ddot{a} nnern dazu zu weihen, die eines guten Rufes, frommen Lebenswandels, und gesunder Lehre sind. Diesen neu aufgestellten Bis öfen sollte hernach auf das sch \ddot{a} rffste verbothen werden, solche Leute zum Priesterthum zu weihen, die schon zwey Weiber hatten, oder die sich mit keiner Jungfer verehligt haben. Es sollen auch von der Weihe ausgeschlossen werden alle ehrlose, abgestrafte, kripelhafte, und die nicht lesen k \ddot{o} nnen. Die Afrikaner, weil sie meistentheils Wiedert \ddot{a} ufer und Manich \ddot{a} er sind, sollten ebenfalls zu keiner Ordination zugelassen werden. Der neu angehende Bis of hat ferners zu beobachten, da β er die Ordinationen zu denen, von der Kirche vorgeschriebenen Zeiten, flei β ig halte; da β er die Taufe nur an den Oster- und Pfingstfeyert \ddot{a} gen, wenn nicht ein Nothfall da ist, ausspende; und da β er seine Eink \ddot{u} nfte in vier gleiche Theile zergliedere, davon er einen Theil ihm zueignen kann, der zweyte geh \ddot{o} rt der Priesterschaft, der dritte den Armen, und der vierte soll zur Unterhaltung des Kirchengeb \ddot{a} ude zu Guten kommen. Auf den Erzbis öflichen Stuhl (sagt weiters das p \ddot{a} bstliche Schreiben) so bald er ausgezeichnet seyn wird, soll ein solcher Mann darauf gesetzt werden, wenn er anderst in diesen Landen zu finden ist, der seine untergebene Priester mit heilsamen Lehren, und guten Beyspielen unterrichtet, die geistliche so wohl als weltliche Gemeinde weislich regieren, und seine Schafe niedlich weiden kann. Sofern aber keiner in Baiern, der | | | | |

diese Eigenschaften hat, sollte gefunden werden, wird der Papst Vor-
sehung thun.

Es kostete sehr viele Mühe, bis die Errichtung der vier Bisthümer zu Stande kam, und wir sind mit Arnolffen dem Emmeramischen Mönche verstanden, daß vor dem siebenhundert neun und dreißigsten Jahr die bayerische Kirche keine gewisse und ordentliche Bischöfe, denen ein ausgemessener Strich Landes gegeben ward, gehabt habe. Der heilige Rupert war zwar Bischof, er richtete ihm einen Sitz zu Salzburg auf: es war ihm aber noch kein Kirchensprengel ausgezeichnet. Der heilige Bonifacius war es, der mit Genehmigung des Herzogs Ottilo Baiern in vier Bisthümer, als nämlich zu Salzburg, Freysingen, Regensburg und Passau einteilte, und jedem Bischöfe seinen Kirchensprengel bestimmte. Dieses erhellet aus dem Briefe, den der Papst Gregorius III. an Bonifacius in dem siebenhundert vierzigsten Jahre schrieb, wo er ihn lobet, daß er das Werk der Errichtung der Bisthümer so gut verrichtet habe. k) Ottonus der Mönch zeigt uns sogar die Namen der Bischöfe an, die Bonifacius aufgestellt hat. l)

Wir

-
- k) *Igitur quia indicasti, perrexisse te ad gentem Bajuvariorum, & invenisse eos extra ordinem Ecclesiasticum viventes, dum Episcopos non habeant in Provincia, nisi unum nomine VIVILO, quem nos ante tempus ordinavimus: & quia cum assensu Ottili Ducis eorundem Bajuvariorum, seu optimatum Provinciae illius tres alios ordinasses Episcopos, & in quatuor partes Provinciam illam divisisti, id est in quatuor Parochias, ut unusquisque Episcopus suam habeat Parochiam: bene & satis prudenter peregisti Frater, quoniam Apostolicam praecptionem ex nostra vice implesti: & sicut tibi praecipimus, ita peregisti: Harzheim Concil. Germ. T. I. f. 40.*
- l) *Cum enim sanctus Praesul (Bonifacius) tantam Sacerdotum fallaciam atque malitiam aliter non posse prohiberi conspiceret, Provinciam Bajuvariorum Odilone Duce consentiente in quatuor divisit Parochias, tresque magnarum virtu-*

Wir kehren wiederum zu unsern Legaten zurücke, und wollen ihren ferneren Auftrag einsehen, den sie von dem Papste hatten, die gute Kirchenzucht in Baiern herzustellen, die heidnischen Mißbräuche aufzuheben, und die bösen Gewohnheiten zu vertilgen. Die zum Christenthum bekehrten Baiern konnten sich kaum bereden lassen nur mit einem Weibe verließ zu nehmen. Der Adel besonders, davon uns Tacitus Zeugniß giebt, m) liebte die Vielweiberey, um nicht die Gefahr der Erbfolge zu laufen. Es war auch etwas allgemeines, daß sich die Geschwisterkinder miteinander ver ehlichten, und man machte sich kein Gewissen daraus, seine Stiefmutter, seine Stieftochter, seines Weibes Schwester, oder seines Bruders Witwe zu heirathen. Die heidenheimische Klosterfrau in der Lebensbeschreibung des heiligen Wunibalds erzählt, daß er an der Altmühl die Christen mit dergleichen heidnischen Gewohnheiten, befleckt gefunden habe. n) Es ist uns bekannt, wie schwer es dem heiligen Corbinian fiel dem Herzog Grimoald zu Freysingen der seines verstorbenen Bruders Theobals hinterlassene Witwe Piltrud zu seiner Gemahlinn hatte, begreiflich zu machen, daß diese Ehe verbothen sey.

Nichts

vitutum viros eis præfecit, quos ordinatione facta in Episcopalem gradum sublimavit, primum Joannem in oppido Salzburg, secundum Erembrecht seu Erimbertum, qui Frisingensis Ecclesie super speculatoris tenuit principatum, tertium Goibaldum in Ratisbonensi civitate, quæ est metropolis Bojarie, quartus erat vivilo, quem licet Bonifacius non ordinaverit, ejus tamen Parochia sicut ceteræ dividebatur. In vita S. Bonifacii c. 31. Beym Hansitz T. I. Germ. Sac. f. 122. Daß dieser Vivilo die erzbischöfliche Würde bekleidet habe, ersehen wir aus dem kaiserlichen Diploma Arnulfs, so Wichingen Bischöfe zu Passau gegeben worden, und bey Gundius T. I. Metrop. Salisb. f. 949. zu finden ist.

m) de Mor. German. c. 18.

n) Siehe Hr. von Falkenstein nordgauische Alterthümer. T. I. f. 329. (n)

Nichts war aber in den Herzen der ersten Christen so tief eingewurzelt, als der von ihren Vorfahren geerbte Glaube an den Träumen, Zeichendeutungen, Wahrsagerereyen, Beschreyungen, Zauberpossen, und dergleichen Betrügereyen und Blendwerken. Es gaben sich zwar die Legaten, und die in Baiern sich befindenden Geistlichen alle Mühe den Unfug dieser aberglaubischen Dinge zu zeigen. Aber es kostete Jahrhunderte, bis man ein so wildes Unkraut ausrotten konnte, und wir leben in den Zeiten, wo wir Ueberbleibsel davon sehen.

Das erste aberglaubische Kunststückchen, so den Baiern in dem päpstlichen Schreiben, von dem wir beständig reden, vorgeworfen wird, waren die *Somnia*, oder die Wahrsagungen aus den Träumen. Die Männer hatten ein besonderes großes Vertrauen auf die Träume der alten Weiber, und man schrieb ihnen eine göttliche Kraft zu in Auslegung dererselben. o) Diese träumerische Weiber wurden *Alrunen* genannt. p) Der *Alrunen* Name muß unter den Christen lange Zeit in Hochachtung geblieben seyn, weil *Bernard Petz* q) einer heiligen *Alruna* in dem eilften Jahrhunderte gedenket, die eine Tochter oder Schwester *Bertholds* Markgrafens zu Cham soll gewesen seyn.

Eine andere Art der Wahrsagererey war diejenige, die man *Augurium* nannte, und die auf verschiedene Weise getrieben wurde. Zuweilen beobachtete man gewisse Zeichen in den Eingeweiden der Thiere; zuweilen merkte man auf den Flug und Geschrey der Vögel, wie auch auf das Wiehern der Pferde; zuweilen mußte das

Nies

o) *Jacob Boissard de Divinatione* pag. 172.

p) *Hr. von Falkenstein nordgausche Alterthümer* T. I. f. 130.

q) *Thesaur. Anektot.* T. II. P. III. f. 254.

Niessen der Menschen zum Wahrsagen dienen. r) Wir haben von diesen aberglaubischen Dingen noch heutiges Tages einige Ueberbleibsel. Der gemeine Mann hält das Krähen der Hühner für ein böses Zeichen; das viele Geschrey der Alglaster bey einem Hause soll fremde Gäste, das Glockzen der Raben Unheil, und das Wegfliegen der Störche Feuersbrunst bedeuten. Wenn einer von den zukünftigen Dingen redet, und bey Schließung der Rede nießet, so spricht man gemeinlich, er hat es benießet, d. i. es wird wahr werden. Wenn einer Frühemorgens noch nüchtern nießet, glaubt man, es werde eine Schankung einlaufen, u. s. w. Ich wollte gern einem jeden dergleichen Possen verzeihen, wenn man sich nur nicht mit dem Crystallengucken und aberglaubischen Gepränge bey dem Schatzgraben abgibt, und glaubte, daß ein guter Geist aus dem Crystall rede, und ein böser den Schatz bewahre. s)

Es giengen auch bey unseren alten Deutschen die *Sortilegia* Loosungen, oder Arten durch heilige Nāmen und Gerāthe etwas zukünftiges oder verborgenes zu erforschen sehr stark im Schwange.

Ⓔ

Es

r) Tacitus de mor. German. c. 10.

s. Pirminii Libellus apud Mabillon Analect. T. IV. f. 536. *Præcantatores & Sortilegos Karagios, Aruspices, Divinos, Ariolos, Maleficos, Sternutus, & Auguria, per aviculas, & alia ingenia mala & diabolica nolite facere & credere.* Dieser heilige Pirminius hielt sich unter dem Herzoge Ottilo lang in Baiern auf, und beförderte besonders die Stiftungen der Klöster Ober- und Unteraltaich, Mannsee, Osterhofen und mehr anderer.

a) Siehe Heinrichs Schütze Vernunft- und schriftmäßige Abhandlung von Aberglauben. Das II. Kapitel von Bannung der Geister und von Schatzgraben, und S. 5. von verschiedenen Arten der Zauberey, wo er den Ungrund und die Betrügereyen sowohl des Schatzgrabens als des zauberischen Spiegels so schön entdecket, daß der Aberglaubische über seine nārrische Einbildungen selbst lachen wird.

Es ist merkwürdig, daß so gar mit dem heiligen Evangelium Loosungen getrieben wurden. Die Christen schlugen die Bibel auf, wie die Heiden den Virgilius, und die Stelle, die man ungefehr unter dem Daume bekam, mußte zur Wahrsagereyen dienen. Wir finden davon noch Spuren am Ende des achten Jahrhunderts, wo Kaiser Karl der Große den Befehl gab, daß sich keiner unterstehen soll das Psalter- oder Evangeliumbuch aufzuschlagen, und daraus das Loos zu sprechen. t)

Man verschonte auch den Heiligen nicht, sie mußten sich zum Wahrsagen gebrauchen lassen. Unsere heidnischen Voraltern, wie Tacitus berichtet, u) erforschten den Ausgang einer wichtigen Sache also: Sie nahmen von einem fruchbaren Baume verschiedene Zweige, schnitten darauf gewisse Figuren, derer jede eine besondere Erklärung hatte. Wenn man nun eine Sache wissen wollte, so warfen sie die Zweige auf ein weißes Tuch, hierauf rief der Priester die Götter an, nahm die Stückchen nach der Ordnung, wie sie gefallen sind, in die Hand, und erklärte aus den darauf geschnittenen Buchstaben die Frage. Diese Art das Zukünftige zu erforschen herrschte auch unter den Christen eine geraume Zeit, die anstatt der Götter die Heiligen anruften, und von ihnen den Erklärungsgeist suchten. Es vergiengen sich die Christen so weite, daß sie kein Bedenken trügen ihre Trinkgeschirre in die Kirche zu nehmen, und aus denselben zu Ehren der Heiligen wacker zu trinken. Also wurde der heil. Veit verehret; also pflegte man die Festtage der heiligen Martins und Niclas zu feyern, und vielleicht auch die Martinsgans zu essen. Der Mönch Oddo in der Lebensbeschreibung des heil-

t) *Capitulare Caroli M. anno 789. in Aquisgrani Palatio publico editum. Siehe Garzheim Concil. Germ. T. I. f. 286.*

u) *de mor. German. c. 10.*

heiligen **Olaus** erzählt, w) daß der heilige **Martin** dem König **Olaus** in der Nacht erschienen sey, und ihn also angeredet habe: In deinen Landen pflegt man noch zu Ehren der heidnischen Götter **Thors** und **Odins** die Gesundheitsbecher auszuleeren, von nun an befehle ich dir, daß du diesen Brauch abändern, und entgegen einführen solltest, daß zu meiner Gesundheit getrunken werde.

Der Papst **Gregorius II.** hatte also Ursache genug diese Mißbräuche, die mit den Heiligthümern getrieben wurden, abzuschaffen. Er wollte auch den Aberglaube, dazu das Feuer den Stoff gab, aus den Herzen der Baiern verjaget sehen. Ich kann mich des Lachens kaum enthalten, wenn ich nur mit einem flüchtigen Auge durchgehen will, was unsere Alten mit dem Feuer trieben. Am ersten Tage des Lenzmonats, wo das neue Jahr anfieng, x) richteten sie auf folgende Art ein sogenanntes **Wodfür** oder **Nothfeuer** auf. Man rieb ein dürres Holz mit dem andern so lange, bis es Feuer fieng, oder man nahm einen Zaunpfahl, schlug Stricke um denselben herum, und zog diese so lange hin und her, bis der Pfahl von dem starken Reiben Hiß fassete, und zu brennen anfieng, wo sodann das Feuer mit Zunder aufgefangen, ein Scheiterhaufe angezündet, und darüber gesprungen und gehüpfet wurde. Herr von

E 2

Eckhard

w) Cap. 24. bey dem Hr. von Eckhart de Rebus Franc. Orient. T. I. f. 431. Karl der Große schaffte 789. die üble Gewohnheit der Franken ab, zu Ehren des heil. Stephans sich zu betrinken. l. c. Wer den Ursprung von St. Johannessegen wissen will, kann die gelehrte Abhandlung Jacobs Thomasius lesen.

x) Wie dieß der fleißige Kesch Annal. Eccles. Sabion. T. III. Soec. IX. Adnot. 293. aus den allemannischen Gesetzen, und aus der zu Dingelsing im Jahre 772. gehaltenen Kirchensammlung beweiset.

Richard erzählt, y) daß er einmal Frühemorgens einige Noßbuben gesehen, welche auf diese Art Feuer zuwege gebracht, das mit Kräutern gekocht, und solche geessen haben in der abergläubischen Meynung, sich dadurch auf ein ganzes Jahr des Fiebers zu befreien. Die Kirchenversammlung, die im Deutschlande, im Jahre siebenhundert zwey und vierzig ist gehalten worden, z) verbiethet unter andern heidnischen Gebräuchen auch diesen, der mit dem Nothfeuer getrieben wurde. aa) Dessen doch ungeachtet ist dieser Gebrauch bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden, nur mit dem Unterschiede, daß man das Feuer auf andere Arte anzündet. Wem ist unbekannt, was für abergläubische Dinge mit dem St. Johannesfeuer gespielt werden? Man glaubt noch ganz sicher, daß derjenige, der über den angezündeten Scheiterhaufe unverlezt springt, das Jahr hindurch von dem Fieber befreiet sey. bb) Es muß doch das Springen über das Feuer ein

y) Comment. de Reb. Franc. Orient. T. I. pag. 425.

z) Mausoleum S. Eumerami f. 170.

aa) Canon V. *Decrevimus quoque, ut secundum Canones unusquisque Episcopus in sua Parochia sollicitudinem gerat, adjuvante gravione, qui defensor Ecclesie ejus est, ut populus Dei paganas non faciat, sed omnes spurcitas abjiciat, & respuat, sive profana Sacrificia mortuorum, sive sacrilegos, vel divinos, sive phylacteria, & auguria, sive incantationes, sive hostias immolatitias, quas stulti homines juxta Ecclesias ritu pagano faciunt, sub nomine sanctorum Martyrum, vel Confessorum, Deum & Sanctos suos ad iracundiam provocantes: sive illos Sacrilegos ignes, quos NODFYR vocant, sive omnes, quacumque sunt Paganorum observationes diligenter prohibeant.*

bb) Sagittarius in Antiquit. Gentilismi & Christianismi f. 167. Reiskius Untersuchung des Nothsüß, des Oster- und Johannesfeuers.

ein uralter Brauch seyn, weil Ovidius davon Meldung macht, da er also singt: cc)

Moxque per ardentis stipulae crepitantis acervos
Trajicias celeri strenua membra pede .

Ich konnte noch viele andere heidnische Gebräuche und aberglaubische Pöffen, mit denen sich der albere Pövel bey dem schon angezündeten Lichte der christlichen Lehre herumschleppete, auf die Bahn bringen: allein der kurze Zeitestraum, der mir vorgesetzt ist, machet mich davon schweigen, und zu den Bachanalien hinübertreten. Nicht nur allein am ersten Tage des Jahrs, sondern auch am ersten Tage jedes Monats pflegten unsere ersten Christen ein Jubelfest zu halten. Man tanzte dabey, man schwelgte, man verkleidete sich, und trieb alles ausgelassenes, tolles und üppiges. Man darf nur die Rede des Bischofs Gaudinus de Kalendis Januariis lesen. Es schien, als wären die Christen Bachuskinder geworden. In dem päpstlichen Schreiben wird ausdrücklich den Legaten anbefohlen, daß sie die Jubelfeste der ersten Tagen, die von dem Heidenthum ihren Ursprung haben, aufheben sollten. In der Kirchenversammlung zu Aestines, wo der heilige Erzbischof Bonifacius die Verzeichniß der heidnischen Gebräuche, mit denen die neubefehrten Christen in Baiern, Schwaben und morgenländischen Franken noch besudelt waren, vorlegte, kommen diese abscheuliche Handlungen der Bachanalien unter dem Name *Spurcalia* vor. dd)

E 3

Eben

cc) Fast. IV. 781.

dd) Die Väter der gedachten Kirchenversammlung, die 742. gehalten wurde, hatten zwar in dem V. Canon überhaupt verordnet, daß alle Paganiz oder heidnische Abgöttereyen, und aberglaubische Gebräuche aus der Gemeinde der Rechtgläubigen sollen hinweggeschafft werden: Weil man aber umständig und ausführlich wissen wollte, in welchen Stücken diese Paganiz bestünden,

damit

Eben dieser Erzbischof, da er dem Papste Zacharias im Jahre siebenhundert ein und vierzig von dem Zustande der baierischen Kirche Nachricht gab, beklagte er sich, daß ihm die Baiern unter das Gesicht gesagt haben, daß sie die Gewohnheit das Bacchusfest zu halten, so lange nicht ablegen wollten, bis sie nicht sehen werden, daß es zu Rom abgeschafft sey. ee) Wie weite unsere Fastnachtsfeyer von den Bacchanalien der Alten unterschieden sey, will ich nicht beurtheilen.

Es schwärmten in den baierischen Landen solche Leute herum, die durch seltsame Schelmenstücke, listige Gaucklereyen, unbegreifliche Blendwerke, und ausgekünstelte Betrügereyen wunderbare Werke zu spielen, und das leichtglaubige Volk damit zu äffen, und zu bethören wußten, daß man sie für Zauberer hielt, d. i. für solche Leute, die eine Gemeinschaft mit den bösen Geistern hätten, und durch ihre Hilf dergleichen Wunderdinge hervorbrächten. Ich will hier nicht untersuchen, ob das Volk Ursache gehabt habe ein solches

damit das Volk recht könnte belehret werden, so wurde beschlossen, daß darüber eine genaue Verzeichniß sollte gemacht, und bey der nächstfolgenden Kirchenversammlung vorgelegt werden. Den 1. März 743. ward eine zu Leptina, heut zu Tage Lestines in Cambresis oder Cammericher Gebierthe verangestaltet, der Erzbischof Bonifacius hatte dabey den Vorsitz, und übergab den ehrwürdigen Vätern die angeschafte Verzeichniß von dreßzigerleyen heidnischen Gebräuchen, die unter den deutschen Christen im Schwange giengen. Die Väter verbothen alle diese Gebräuche, und belegten die Anhänger davon mit Geldstrafen. Der gelehrte paderbornische Bischof Ferdinand giebt uns aus dem vaticanischen Büchersaale die ächte Verzeichniß davon unter dem Titel: *Indiculus Superstitionum & Paganiarum*. Herr von Eckhart hat diesen Indiculum mit gelehrten Noten erläutert. T. I. Rer. Franc. Orient. pag. 407. & seqq.

ee) Harzheim Concil. German. T. I. f. 44. & seqq.

ches zu glauben. Nur deucht es mich, daß Papst Gregorius, da er die Baiern vieler zauberischer Missethaten beschuldiget, darunter nur Werke der menschlichen Bosheiten verstanden habe: denn er nennet die Werke der Zauberer *Maleficia* und *Præstigia*. ff)

Damit

ff) Wem ist unbekannt, daß *maleficium* nach seiner Wortdeutung eben so viel sagen will, als *malefactum*, d. i. ein Uebelthat. Wenn der Zauberer durch beygebrachtes Gift, oder durch andere schädliche uns verborgene, doch aber natürliche Mittel dem Nächsten Schaden zufüget, ist dieß nicht für ein Uebelthat zu rechnen? Daher lesen wir in den *Legibus Ripuariis*. Qui per venenum, seu per aliquod maleficium res vel homines perdidierint. . . . Das Wort *Præstigia* wird von *præstringendo* hergeleitet, und bedeutet nichts anderes, als ein Blendwerk, und Taschenspieleren, dabey die Augen also betrogen werden, daß man Wunderdinge zu sehen glaubet, wie dieses gar schön *Cicero* 3. *Fin.* c. 27. erkläret: Illinc omnes præstigiæ, illinc inquam omnes fallaciæ, omnia denique ab his nummorum argumenta nata sunt. Und *Seneca* sagt *Epist.* 45. Quomodo Præstigiatorum acetabula, & calculi, in quibus fallacia ipsa delectat. Das Alterthum hat uns noch eine Rede, die der heilige *Bonifacius* von der Taufe hielt, als ein rares Stückchen des achten Jahrhunderts aufbehalten. In dieser Rede sezt der Heilige alle die Werke des Teufels, welche der Christ in der Taufe abgeschworen hat, nach der Reihe an, und giebt dem Satan keinen stärkeren Einfluß in die Zauberey zu, als er ihm in den Hochmuth, Neid, Ehrabschneidung und dergleichen von der menschlichen Bosheit abstammende Sünden eingestehet. Der berühmte *Benedictiner Bernhard Petz* hat es aus dem Kloster *Welf* hervorgesuchet, und dem IV. Bande *Anecd. P. II. f. 4.* einverleibet. Es fängt also an: *Audite Fratres & attentius cogitatis, quid in Baptismo renunciaastis. Abrennunciaastis enim Diabolo & omnibus operibus ejus, & omnibus pompis ejus. Quid sunt ergo opera Diaboli? Hæc sunt: Superbia, Idololatria, Invidia, Homicidium, Detratio, Mendacium, Perjurium, Odium, Fornicatio, Adulterium, omnis Pollutio, Furta, falsum Testimonium, Rapina, Avaritia, Gula, Ebrietas, Turpiloquia, Contentiones, Ira, Veneficia, Incantationes, & Sortilegos exqui-*

Damit ich alles sage, was den Zustand der bayerischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzoge Theodo II. aufklären kann, so will ich die weitere Lehrstücke, so die Geistlichkeit nach der Vorschrift des päpstlichen Schreibens den neu angeworbenen Christen zu geben hatten, kürzlich anführen. An den Sonntagen sowohl, als an den Feiertagen der Geburt, Himmelfarts, Erscheinungs unsers Herrn soll und darf man nicht fasten. gg) Es ist keine Speise für unrein zu halten, als diejenige, die den heidnischen Göttern geopfert worden. Kein Christ soll ein Opfer auf den Altar legen, bevor er sich nicht mit seinem Nächsten ausgesöhnet hat. Die Meynung

exquirere, Strigas & fictos Lupos credere, avorsum facere, dominis inobedientes esse, Filacteria habere. Hac & his similia mala opera sunt Diaboli, & his omnibus in Baptismo renuntiaists, & sicut Apostolus dicit: Qui talia agunt, digni sunt morte, & regnum Dei non consequentur. Es wird vielen scheinen, der heilige Bonifacius habe hier nicht gut katholisch geredet, weil er sagt: daß es ein Teufelswerk sey, wenn man so thöricht ist, und glaubet, daß es Hexen, und solche Leute gebe, die sich in Wölfe verwandeln können.

gg) Beyn Labbe T. VIII. Concil. f. 309. finden wir in den gesammelten Schriften des H. Bonifacius eine Verzeichniß der Feiertagen, wie sie von den Deutschen im achten Jahrhunderte sind gehalten worden.

In Natale Domini VIII. Kal. Jan. dies IV.

In Circumcisione Domini Kal. Jan. diem unum.

In Epiphania VIII. Idus Jan. diem unum.

In Purificatione sanctæ Mariæ IV. non. Febr. diem unum.

In Pascha Domini post dominicam dies tres.

In Ascensione Domini diem unum.

In Natale sancti Joannis Baptistæ VIII. Kal. Julias diem unum.

In Passione sanctorum Apostolorum Petri & Pauli III. Kal. Jul. diem unum.

In Assumptione sanctæ Mariæ XVIII. Kal. Sept. diem unum.

In Nativitate sanctæ Mariæ VI. Idus Sept. diem unum.

In Passione sancti Andreae Apostoli pridie Kal. Decemb. diem unum.

nung, daß die Bußwerke wegen der täglichen Betgehungen und menschlichen Schwachheiten, ohne welchen wir nicht leben können. unnöthig seyn, ist zu verwerfen. Alle Christen müssen glauben, daß wir mit Christus auferstehen werden, und daß der Satan zum ewigen Feuer verdammet, und keinesweges für ihn eine Erlösung zu hoffen sey. Mit diesen Anordnungen und Lehren schließet sich der Verhaltungsbrief, den die Legaten Martinian Georg und Dorotheus vom Papste Gregorius II. erhielten, und im Jahre siebenhundert und sechzehnen mit sich nach Baiern brachten. Wie lange sich die Legaten alldort aufgehalten haben, finde ich nirgends aufgezeichnet; es schweigen auch die baierischen Gerichtschreiber, und sagen uns kein Wort, ob ihre Berrichtungen gute Wirkung gemacht haben?

Es scheint mir, daß die wenigen Geistlichen, die in einem so weitschichtigen Lande, der apostolischen Arbeit vorstuden, nicht gewachsen gewesen das Volk in der reinen Lehre zu unterrichten, die abergläubischen Misbräuche zu heben, die heidnischen Gewohnheiten auszurotten, und den Götzendienst zu vertilgen. Wir wissen, wie viele Mühe es dem heiligen Corbinian, Bonifacius, Willibald und ihren Gefellen noch kostete das Christenthum in Baiern auszubreiten. Die baierischen Herzoge zu Regensburg, Freysingen, Passau, und Bogen drangen zwar mit allem Ernste darauf, daß ihre Staaten von dem heidnischen Grävel gereiniget, und in dem christlichen Glaube erhalten wurden; sie wollten aber nicht das blutige Schwert dazu gebrauchen: daher diejenigen, die entweder auf ihre Götter stolz thaten, oder die Freyheit zu sehr liebten, zu dem Tause nicht konnten beredet werden; ja wir finden Spuren, daß viele Getaufte den alten heidnischen Glaube annahmen. hh)

Was aber am meisten die baierische Kirche in dem siebenhundert und sechzehenden Jahre bekränkte, waren einige aus Eng-

D

lan

hh) Siehe Hr. von Falkenstein nordauische Alterthümer T. I. c. 7.

lande hergelaufene Geistlichen, derer einige sich für Bischöfe, einige für Priester, und andere für Kleriker ausgaben; sie predigten dem Volke nur gefällige, und nach dem Geschmacke der Sinne eingerichtete Dinge. Es fiel ihnen also nicht schwer die zarten und weichen Sprossen des christlichen Wachstums in ihrer Blüthe zu ersticken. Die Rechtgläubigen auf Abwege zu leiten, die gesunde Lehre mit falschen und kezerischen Sätzen zu vertauschen, und die guten Sitten mit dem Beispiele ihrer ärgerlichen Aufführung zu verderben. ii) Es fehlte jedoch auch hinwiederum nicht an Männern, die sich diesem Uebel mit Nachdrucke dawieder setzten. Baiern hatte damals drey ansehnliche fromme und gelehrte Bischöfe, als nämlich Rupert zu Salzburg, Theodor zu Passau, und Wicterp zu Regensburg. kk) Diese zogen den vermeynten Geistlichen die Larve ab, schickten sie in ihr Vaterland zurücke, haben die Gefallenen auf, und zeigten ihnen den rechten Weg ihres Heils.

Da

ii) Arnolf von Bohburg O. S. B. beyrn Hansitz Germ. Sac. T. II. f. 39. Quia enim nuper Christianitatem acceperant Norici, immiserunt se illis hæretici, qui ut in aliis regionibus facere consueverant. Horum alii (quod in Bojoaria absque certis Episcopis erant Ecclesiæ) se dicentes Episcopos esse, alii Presbyteros, alii diversi ordinis Clericos, ad inventiones suas technis quibusdam subornabant, sicque populum cum principibus seducebant.

kk) Sie waren aber nur Episcopi regionarii, oder wie sie Mabillon nennet Episcopi extra ordinem, die zwar eine Stadt, aber noch keinen ausgezeichneten Kirchensprengel hatten. Der alte Poeta Anonymus, welcher zu Zeiten Ludwigs des Frommen im IX. Jahrhunderte de ordine Comprovincialium Pontificum geschrieben, singt von den regensburgischen Bischöfen also:

*Hic Reginensis Sedis vocitatus ab urbe,
Quam rexit primo Wicterpus Episcopus ille,
Post alius Gauvipaldus qui nomine dictus,
Tertius Sigiricus erat Sacratu ad aulam.*

Der

Da dieß vorgieng, kam im Jahre siebenhundert-und sieben-
zehen der heilige Bischof Corbinian nach Baiern. II) Dieser heil-
ige Mann, der ein geborner Franzos aus Chartres war, wagte
die zweyte Reise nach Rom, um vom Papste Gregorius II. die
Erlaubniß zu erhalten, in einer Wüste Gott zu dienen und seinen
Betrachtungen obzuliegen. Er langte in Niederbaiern an, und als
er da die neubekehrten Christen in den Glaubenssachen sehr schlecht

D 2

unz

Der gelehrte Mabillon vet. Analect. f. 347. schätzet dieses MSc. so hoch,
daß er alle Verzeichnistafel der baierischen Bischöfe nach der Anweisung dieses
Manuscriptß eingerichtet zu werden wünschet. Das Mausolozum S. Emme-
rami p. 138. erhärtet mit vielen Gründen das Wicterpus um das Jahr
716. in Regensburg geseffen sey.

II) Aribo der fleißige Lebensbeschreiber des heiligen Corbinians führet ihn das
erstemal in Rom auf unter dem Papste Gregorius II., von dem er zum Bi-
schof ist geweiht worden, und unter Pipin von Herstall dem fränkischen
Majordom, der Gallien regierte. Bey der zwenten Reise, die Corbinian
nach Rom gethan hat, sagt Aribo, daß er durch Alemannien, Germanien
und Noricum gereiset, und von den baierischen Herzogen Theodo und Gri-
mold in ihren Landen zu bleiben eingeladen worden sey. Nun erhebt sich
ein chronologischer Zweifel, in welchem Jahre Corbinian das erstemal, und
in welchem er das zweytemal die Reise nach Rom angetretten habe? Wir
können der Erzählung des Aribo keinen Beyfall geben, weil er den Papst
Gregorius II. und Pipin von Herstall zu gleicher Zeite aufführet, da doch
der letztere schon im Christmonate 714. gestorben war, bis der erstere zum
Papstthum gelangte, so erst den 19. Wonnemonats 715. geschah. Wir kön-
nen noch weniger glauben, daß Corbinian erst um das Jahr 723. nach
Baiern gekommen sey: denn wie hätte er von dem baierischen Herzoge Theo-
do können eingeladen werden, der um das Jahr 717. schon todt war?
Wir folgen also der Meynung des Fleuri und Sansitzs, die für die
erste Reise des heiligen Corbinians nach Rom das 710, und für die
Zweyte das 717. ansetzen. Der Raum leidet es nicht ihre Gründe anzu-
führen, man beliebe die Authoren selbst, wo sie von dem heiligen Corbi-
nian reden, zu lesen.

unterrichtet fand, erbarmte er sich ihrer, und erklärte ihnen die evangelische Lehre. Der Herzog Theodo zu Regensburg, da er davon Nachricht erhielt, lud er ihn zu sich ein, und bath ihn, daß er das Wort Gottes noch weiters in seinem Lande verkündigen, und die Unwissenden belehren möchte. Corbinian aber entschuldigte sich mit dem, daß er sein Leben in einer Einsamkeit zuzubringen sich entschlossen hätte. Er gieng also, nachdem er vom Herzoge reichlich beschenkt worden, nach Freysingen, wo Grimoald ein Sohn des Herzogs Theodo Hof hielt. Dieser Herr that dem heiligen Manne alle Ehren an, und suchte ihn, wie sein Vater bey sich zu behalten. Allein Corbinian machte bey dem Herzoge Grimoald die nämliche Entschuldigung, und setzte seine Reise von Freysingen nach Rom fort. Dem Herzoge fiel es zwar schwer einen Mann, der so gute Früchten in dem Weinberge des Herrn hätte einsammeln können, zu entlassen, doch, weil Corbinian sich nicht aufhalten ließ, begnadigte ihn der Herzog nicht nur allein mit kostbaren Schenkungen, darunter auch Pferde waren, sondern gab ihm auch Reisegefährte mit, die ihn bis an die Gränzen Italiens begleiten mußten, und befahl zugleich seinen Unterthanen den Binschgauern in Tyrol, daß sie den heil. Corbinian bey seiner Zurückreise von Rom auffangen sollten. mm)

Wir bleiben gnädige und hochzuehrende Herren! in dem siebenhundert und siebenzehenden Jahre stehen, und bedauern den Tod des frömmsten bayerischen Regenten Herzogs Theodo II. nn) Der berühmte bayerische Scribent Marx Welfer lobet diesen Fürsten also: Dieser Herzog Diet ist seiner Macht halber bey den be-

nach

mm) Aribo c. 9. & 10.

nn) Die Frage, wenn der bayerische Herzog Theodo gestorben, beruhet auf jene, wenn der heilige Rupert aus dieser Welte geschieden ist? Das uralte salzburgische Schantungsbüchlein, so der Bischof Arno im Jahre

nachbarten Fürsten in großen Ansehen gewesen, und ist nicht nur allein der dapfren Mannschaft und allerley Kriegsrüstung halber, sondern auch wegen drey junger wohl erzogenen Söhne, die er gehabt, für glücklich gehalten worden. Für seine Person ist er aller Tugenden voll gewesen, und hat sonderlich mit Gottseligkeit keinem aus seinem Vorältern etwas bevor gegeben. oo)

Da ich mir also gnädige und hochzuehrende Herrn! vorgenommen habe, den Zustande der bayerischen Kirche nur von dem Taufe an des ersten christlichen Herzogs Theodo II. pp) bis auf seine

re 788. zusammen geschrieben hat, sagt uns ausdrücklich: Daß der Herzog Theodo in seinem Todbette seinem Sohne Theodobert anbefohlen habe den Bischof Rupert zu schützen, und in Religions- sachen zu gehorchen. Wüthin muß Theodo vor Rupert gestorben seyn. Die einsichtsvolle Männer Pagius, Mabillon Eckart, Hansitz und Abte Eblestin erhärten durch scharfe Kritik, daß der heilige Rupert im Jahre 718. den 27. Lenzmonats das Zeitliche mit dem ewigen verwechselt habe; muß also nothwendig der Herzog Theodo II, wenn anderst Arno wahr schreibt, und die Kunstrichter recht haben, vor den 27. Lenzmonate 718. gestorben seyn. Der Asceta Cremifan. beyrn Hansitz T. II. Germ. Sac. Corollar. f. 924. sagt also ganz gut: Anno DCCXVII. Theodo II. *Dux Wawarie, qui Germaniam ad Christum convertit, obit.* Wäre die uralte Grabchrift des heiligen Ruperts zu Salzburg, wo er begraben liegt, nicht im Jahre 1436. Vom Abte Peter, wie das Chronicon Monasterii S. Petri selbst eingestehet, verstümmelt geworden; hätten die alten bayerischen Annalisten ihre Lücke nicht mit so vielen Theodonen ausgefüllt, so wüßten wir, ohne uns den Kopf zu brechen das ächte Sterbjahr sowohl des heiligen Ruperts, als des Herzogs Theodo II.

oo) Bayerische Geschichte Seite 272. der augsbürg. Ausgabe An. 1605.

pp) Ich nenne ihn vom Anfange bis zum Ende den ersten christlichen Herzog: weil ich weder einen Zeitverwandten noch gültigen Zeuge, viel weniger eine glaubwürdige Urkund finde, die mir darthun könnte, daß vor ihm sich ein bayerischer Herzog hätte taufen lassen.

seine Abfahrt von dieser Welte, so eine Reihe von ein und zwanzig Jahren ausmacht, zu betrachten, so bleibt mir nichts mehr übrig, als daß ich mich erfreue den Vorspruch, den ich mit Propertius gesagt habe, erfüllet zu sehen:

Urbi festus erat, dixere Palilia Patres.

Hic primus cœpit mœnibus esse dies.

Daß nämlich, gleichwie Rom jährlich an dem glückseligen Tag und Feyer der Göttin Pales, da Romulus den ersten Stein zur Erbauung der Stadt gelegt hat, ein Freudenfest machte; wir auch jährlich an dem höchsten Geburtstage unsers durchleuchtigsten, ruhmwürdigsten Stifters Josephs Maximilian die freudenvolle Gedächtniß feyern, daß Er den ersten Stein zur Errichtung der Akademie der Wissenschaften gelegt, und unsere Arbeiten seines gnädigsten Beyfalles schon in das fünfzehende Jahr gewürdiget hat.

